



Transkript zur *dabei-austria* Podcast-Episode:

„innovia: Mädchen mit Behinderung entdecken neue Wege“

Autorin: Sandra Knopp

Herzlich Willkommen, sagt Sandra Knopp. Ausgestattet mit Mund-Nasen-Schutz, Desinfektionsmittel und einem mobilen Podcast-Studio bin ich im Herbst nach Innsbruck gereist. In einem einstöckigen-Gebäude mit ausgebautem Dachgeschoss sind mehrere Unternehmen untergebracht, darunter die innovia Chancen gGmbH. Das soziale Unternehmen setzt sich seit fast fünfzehn Jahren für die Chancengleichheit von Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung, Menschen mit Fluchterfahrung und Migrationshintergrund ein. Geschäftsführerin Vera Sokol holt mich vor dem Haus ab und führt mich in den Besprechungsraum. Auf einem Flipchart in der Ecke ist ein Herz gezeichnet, in großen Lettern steht die Aufschrift „Herzlich Willkommen bei innovia“.

Die Entstehung von „innovia“ ist eng mit Vera Sokols Wunsch verknüpft, etwas ganz Eigenes auf die Beine zu stellen. Im Jahr 2007 wagt die studierte Sozialarbeiterin mit ihrem früheren Arbeitskollegen und guten Freund Johannes Ungar den Sprung zur Unternehmensgründung. Damals ist das ein Sprung ins kalte Wasser. Denn für ihr gemeinnütziges Unternehmen gibt sie einiges auf: ihre Position als Leiterin des Jobcoachings und der Arbeitsorientierung in der Lebenshilfe Tirol. Über die Jahre hat Vera einfach gemerkt, dass sich ihr Verständnis von Inklusion verändert hatte.

Vera Sokol: Der Stempel von „Behinderung“ hat von vornherein geheißen, wie beschütze ich den Menschen, wie nehme ich die Person bei der Hand durch sein Leben hindurch. Wie nehme ich die Person bei der Hand und schütze sie vor Risiken, vor Herausforderungen, vor Überforderungen? Sowohl von den Dienstleistungsorganisationen der Behindertenhilfe als auch von Eltern. Das hängt schon damit zusammen, dass sie in der Schule geschützt worden sind vor dem Leistungsdruck. Das Risiko, dass jemand den Job verliert, ist ganz anders bewertet worden als bei Menschen ohne Behinderung, da ist es ganz normal, dass man einmal den Job verlieren kann.



Der Wunsch von Vera Sokol und Johannes Ungar, Menschen mit Behinderungen als Experten und Expertinnen in eigener Sache anzusehen und sie dahingehend auszubilden, wächst. 2007 bringen die beiden Tauchfans ihr gemeinsames Unternehmen auf Schiene. Denn der Name ihrer gemeinnützigen GmbH, innovia, fällt Hannes im Speisewagen eines Zuges ein. Die Grundidee ist damals, Menschen mit Lernschwierigkeiten zu Fachkräften für Chancengleichheit und Barrierefreiheit auszubilden. Anfangs gibt es noch keine fixe Förderzusage. Am Beginn stehen daher eine tiefe Überzeugung und das Prinzip Hoffnung.

Vera Sokol: Wir waren vier Personen, die miteinander gesagt haben: Was bedeutet es, wie soll das ausschauen und was machen wir? Wir haben die ersten Teilnehmenden von 8 Personen auch unter dem Blickwinkel ausgesucht, dass sie das aushalten, das Risiko einzugehen und vor allem deren Angehörigen. Ich kann mich noch sehr gut an die Gespräche erinnern, bevor Teilnehmende aufgenommen worden sind. Also ich muss wirklich sagen: Angehörige haben mutig sein müssen, weil es etwas Unbekanntes war. Man hat nicht einmal Räume gehabt, die man sich anschauen kann.

Seit April 2010 ist innovia ein anerkannter Bildungsträger des Landes Tirols. Heute hat die NPO 44 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zu den Angeboten zählen unter anderem Jugendcoaching, Job-Fit und das Betriebsservice, eine Anlaufstelle für Betriebe, die Menschen mit Behinderung beschäftigen wollen. In weiteren Geschäftsfeldern werden Projekte für Menschen mit Fluchterfahrung und für Arbeitnehmende mit Einkommen an der Armutsgrenze umgesetzt. Nach wie vor steht im Fokus, Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung als Experten und Expertinnen in eigener Sache auszubilden und mit ihnen Jobs am ersten Arbeitsmarkt zu finden. Bei der Aufnahme von neuen Coaches setzt innovia auf einen interessanten Perspektivenwechsel: Jugendliche schlüpfen nach einem Coaching in die Rolle von Recruitern.



Vera Sokol: Es ist auch Stück Training über ihre eigenen Situationen, wo sie als Bewerbende für Stellen schon Erfahrungen gemacht haben. Und jetzt sind sie mal in der Rolle, dass sie selber das Gegenüber sind. Die werden von uns über Werkvertrag bezahlt, und sagen immer wieder: Wenn ihr Leute anstellt, könnt ihr uns bitte wieder beschäftigen? Weil das ist so was Tolles Bewerbungsgespräche mit Menschen zu führen, die uns begleiten sollten. Das hat sich so toll eingespielt, dass wir die Rückmeldungen von den BewerberInnen kriegen: Sie sind sich in den Bewerbungsgesprächen, die sie in dem Szenario gemacht haben, selber klarer worden, was die Arbeit als Jugendcoach/erin bedeuten würde, sie haben mehr Entscheidungsgrundlage für den Job bekommen durch das Bewerbungssetting. Alleine in dem Gespräch, wo eine Reihe von Jugendlichen sitzt und Fragen stellt, eine Reihung macht und uns ein Feedback als Bewerbungsteam gibt, das hat sie herausgefordert zu sehen, wie eigentlich der Ansatz ist: wenn man sagt, man bezieht Personen aus der Zielgruppe ein in die Erstellung des Dienstleistungsangebots.

Seit November 2020 finden alle Schulungen bei innovia – bedingt durch Covid 19- virtuell statt. Vor dem zweiten Lockdown im Herbst habe ich, natürlich unter Einhaltung sämtlicher Schutzmaßnahmen, die 18-jährige Anna getroffen.

Sie erzählt über ihre Berufswünsche, möchte aber nicht, dass ihr echter Name genannt wird. Anna ist schlank, hat kurze braune Haare. Sie lebt unweit von Innsbruck und erzählt uns, was sie in Nicht-Corona-Zeiten gerne macht.

Anna: Ja, ich tue mich gerne mit meinen Liebsten, mit meinen Lieblingsmenschen treffen, das sind meine Freunde. Und es gibt ein bestimmtes Jugendzentrum, zu dem ich hingeh. Die machen sogar Ausflüge, nach Hamburg und Berlin, da bin ich auch mitgefahren.



Ein Teenager, wie andere auch. Und doch hat sie in ihrer Schulzeit oft mit Mobbing zu kämpfen. Ein Jugendcoach rät ihr sich an innovia zu wenden. Seit Juni 2020 ist sie beim Programm „Job-Fit für Mädels“. Raus aus der Schule zu sein, das beschreibt sie so:

Anna: Ich habe es gefeiert. Ich bin so glücklich gewesen. Das war fast so was, wie eine neue Geburt für mich. (Lacht.) **Sandra:** Und wie ist das hier bei innovia, wie fühlst du dich? **Anna:** Also ich fühle mich voll wohl. Maximum kommen hier acht Mädels hierher und ich habe es von Anfang an gut aufgenommen, wir gehen alle miteinander freundlich um.

Anna hat mit 14 Jahren erfahren, dass sie eine fortschreitende Nervenerkrankung hat, die zu einem schleichenden Funktionsverlust von motorischen Leitungsbahnen im Rückenmark führt. Typisch dafür ist ein steifes Gangbild. Im Alltag geht sie zu Fuß, für längere Strecken etwa auf Reisen verwendet sie einen Rollstuhl.

Anna: Ich kann mich schon bewegen, aber es braucht Zeit und Ruhe. In der Ruhe liegt die Kraft.

Als sie von ihrer Erkrankung hört, kommt sie gerade von einem Praktikum zurück. Sie hat in einem Verein gearbeitet, der kleine Wildtiere gesund pflegt. Die Diagnose verändert ihren Berufswunsch.

Anna: Da ich mich nicht so gut bewegen kann, tue ich mir schwer einen Job zu finden, oder besser gesagt eine Lehrstelle. Ich wollte früher ganz gerne Tierpflegerin werden. Und da es nicht viele Tierpflegeberufe gibt und wegen meiner Beeinträchtigung kann ich mich jetzt nicht so gut bewegen, also ich suche etwas im Büro oder künstlerisch etwas im Theater.



„Job-Fit für Mädels“ begleitet Mädchen und junge Frauen am Übergang von Schule zu Beruf. Die Mädchen entwickeln Berufswünsche und werden dabei von einer Coacherin begleitet und gefördert.

Anna: Ja, also ich verstehe mich voll gut, sie macht mir jeden Tag so viele Komplimente. Oder fast jeden Tag. Sie ist echt voll nett und sie ist jeden Tag immer so munter und ich frage mich: oh mein Gott, wie kann man schon so munter sein. Oh my gosh. **Sandra:** Was macht sie dir denn für Komplimente? **Anna:** Viele Leute sagen hier von innovia, dass ich so kreativ bin und so tolle Ideen habe.

„Job-Fit für Mädels“ gibt es seit 2014. Gerda Reiter, eine der beiden Projektleiterinnen sagt, dass sich früher bei Schulungen rund um EDV und Technik nur wenige Mädchen angemeldet haben. Dabei brauchen junge Frauen mit Behinderung neue Perspektiven.

Gerda Reiter: Und gerade in Bezug auf Mädchen mit stärkeren Lernschwierigkeiten hat es schon sehr starke Tendenz gegeben, sie in diese veralteten Berufe mit Anlern Tätigkeiten zu bringen, wie Wäscherei, Küchenhilfe, Reinigungskraft. Die Faktenlage hat uns darin bestärkt: denn man weiß, dass Mädchen und Frauen mit Behinderung viel öfter in unqualifizierten Jobs arbeiten als Männer mit Behinderungen und auch im Staatenbericht zur UN-Konvention war ganz klar die Forderung drinnen, man möge von diesen veralteten Berufsbildern irgendwie abrücken und neue Ausbildungs- und Arbeitswege finden für Mädchen und Frauen mit Behinderungen.

Neue Medien, Computer und Basisbildung stehen im Fokus von „Job-Fit für Mädels“. Die Berufsvorbereitung richtet sich an junge Frauen bis zum Alter von 24 Jahren, die eine Einschränkung von mindestens 30 Prozent haben. Das Projekt wird vom Sozialministeriumservice gefördert. Bisher waren 50 junge Frauen dabei. Einige interessieren sich für klassische Lehrberufe, wie Einzelhandelskauffrau oder Bürokauffrau, andere entdecken neue Wege für sich. Gerda Reiter erinnert sich an ein Mädchen mit Panikattacken, das eine große Liebe zu Tieren zeigte.



Gerda Reiter: Und ich bin auf das eingestiegen und habe versucht eine Beziehung aufzubauen und habe ihr erzählt, dass ich einen Assistenzhund habe und der sitzt nebenan, und ob ich den herüberholen soll. Das wollte sie unbedingt und das habe ich gemacht. Und ich glaube das war für sie so ein Türöffner, um bei uns anzudocken. Es war eine schöne Entwicklung bei ihr zu sehen. Wie sie dann andockt hat, ist es ihr dann relativ rasch gelungen doch recht regelmäßig zu kommen. Wir haben die Zeiten gestaffelt, zuerst war es weniger und dann immer mehr. In der Phase 2 hat sie verschiedene Praktika gemacht bei TierärztInnen und hat positive Rückmeldungen gekriegt. Sie hat dann nach einem Praktikum eine Lehrstelle angeboten bekommen als tierärztliche Ordinationsassistentin. Das war genau damals ein neuer Lehrberuf. Und was ich erstaunlich finde: diese Berufsschule ist in Wien. Das Mädchen hat nach Wien für einige Wochen in die Berufsschule müssen. Und das hat sie gut geschafft. Mittlerweile ist sie im zweiten oder dritten Lehrjahr.

Gerda Reiter weiß, wie schwierig der Berufsweg für Menschen mit einer Einschränkung ist. Mit 23 Jahren veränderte sich ihr Leben schlagartig, sie erkrankt an einer sehr schweren Form von Rheuma.

Gerda Reiter: Ich musste mein Studium unterbrechen, ich war eigentlich bettlägerig über lange Zeit. Ich war 2-3 Jahre kaum an einer Uni. Ich hatte einen sehr hohen Pflegebedarf. Es war ein sehr weiter Weg für mich in ein einigermaßen selbstständiges Leben. **Sandra:** Wie hast du dich zurückgekämpft? **Gerda:** Ich hatte Unterstützung über Therapeuten, Ärzte und habe sehr hart an mir gearbeitet. Ich bin ein sehr sportlicher Mensch gewesen und habe sehr viel Disziplin im Sport gehabt und das hat mir sehr genutzt im ständigen Training meine körperlichen Möglichkeiten auszubauen.



Dreimal lernt Gerda wieder zu Gehen. Im Jahr 2000 schließt sie das Lehramtsstudium für Italienisch, Geografie und Wirtschaftskunde in Innsbruck ab. Doch es gibt kaum offene Stellen für ihre Fächerkombination. Daher unterrichtet sie fünf Jahre Italienisch für Erwachsene. Freiberuflich, wie viele andere zu dieser Zeit. Obwohl sie, trotz Erkrankung keinen Kurs absagen muss, wird sie nicht angestellt.

Gerda Reiter: Es ist schwierig, das nur an meiner Erkrankung festzumachen, aber rein im Sprachbereich war ich sicher bei den Trainerinnen mit der besten Kompetenz. Ich war viel im Ausland davor, habe sehr gut Italienisch gesprochen, habe viele Trainings für Firmen durchgeführt. Ich vermute schon, dass es auch mit meiner Erkrankung zusammenhängt, dass ich nicht die Anstellung bekommen habe.

Gerda Reiter gibt nicht auf und arbeitet daran aus ihrer vermeintlichen Schwäche, der schweren Rheumaerkrankung, eine Stärke zu machen. Anfang der 2000er Jahre macht sie eine Coaching- und Beraterinnen-Ausbildung beim ÖZIV Tirol und baut in Imst eine Beratungsstelle für Menschen mit Behinderung mit auf. Dort wird ein Ansatz gelebt, der auch zum Grundpfeiler von innovia wird.

Gerda Reiter: Ja, Peer heißt eigentlich nichts anderes, wie gleich oder ähnlich. Es geht darum, dass im Bereich Menschen mit Behinderungen Betroffene selbst involviert sind als Schlüsselarbeitskräfte in ein Angebot.

Als **Gerda Reiter** 2007 bei innovia beginnt, sind sie gerade mal zu viert. Heute ist das Unternehmen mit 44 Mitarbeiter*innen in allen Tiroler Bezirken vertreten. Alleine im Projekt „Job-Fit“ gibt es fünf Angebote: Etwa für Menschen im Autismus Spektrum, aber auch für junge Frauen, wie Anna. Auf Flipcharts im Besprechungsraum hängen drei Plakate, die sie mit den anderen Mädchen im „Kompetenztraining“ gestaltet hat. Es geht um den Weltmädchentag im Oktober, für den sich Anna mit folgendem Thema beschäftigt hat.

Anna: Also warum macht man Smalltalk und Tipps, wie man Smalltalks führt und über was kann man reden und was man nicht reden sollte in Smalltalks.



Sie ist stolz, dass sie sich bei Inhalt und Gestaltung der Plakate viel einbringen konnte. Auf einem Plakat steht: „Frauentag ist jeden Tag“. „Job-Fit für Mädels“ gliedert sich in drei Phasen: Zunächst lernen die Mädchen ihre Interessen mit ihren Stärken und Fähigkeiten in Einklang zu bringen. Im individuellen Training feilen sie an Kompetenzen, etwa in Bezug auf EDV. Sie erfahren auch viel über die Rechte und Pflichten im Arbeitsleben.

Anna: Es ist eine Übung, bis zu einer Arbeit. In der Arbeit kann man nicht sagen, ich geh nur, wenn ich will. Das ist eine Vorübung hier und man kann sich fünf Wochen frei nehmen, Urlaub, wie es in der ganzen Arbeitswelt ist.

In der Phase 2 und 3 bekommen die Mädchen ein Taschengeld. Eigentlich sollte Anna nun mehrere Praktika absolvieren, wäre nicht Corona. Demnächst ist ein Praktikum in einem Blumengeschäft geplant. Wir drücken fest die Daumen, dass es bald klappt. Bis dahin trainiert die 18-jährige bei innovia im digitalen Raum - und zwar seit dem Herbst mit der Plattform Discord, die Jugendlichen aus der Spielewelt vertraut ist.

Gerda Reiter: Wir haben versucht die Schulungsräume im virtuellen Raum möglichst nachzubauen, so wie sonst vor Ort. Es gibt etwa den Raum für Individuelles Lernen, wo wir um 9 Uhr starten gemeinsam mit allen Teilnehmerinnen und dann arbeitet jedes Mädchen an den Aufgaben. Es gibt Coachingräume, so wie es sie vor Ort bei innovia gibt, dort finden Einzelgespräche statt -allerdings finden diese Coachinggespräche im virtuellen Raum nur dann statt, wenn es um Lerninhalte oder Praktika geht. Heiklere Themen, oder wo es um persönliche Themen geht, machen wir aus Datenschutzgründen nicht, sondern, dass wird dann über das Telefon besprochen. Wir haben den Eindruck, dass das sehr gut ankommt bei den TeilnehmerInnen und sehr zur Motivation beigetragen hat.



Wenn es Anna im Blumengeschäft gefallen sollte oder sie anderswo eine spannende Stelle für sich entdeckt, dann arbeitet sie mit ihrer Coacherin an der beruflichen Qualifizierung und beginnt mithilfe der Jugendarbeitsassistentin nach einer Lehrstelle zu suchen. Das ist in Krisenzeiten schwierig.

Gerda Reiter: Also, was ich Ihnen mitgeben kann und möchte ist, dass sie sich auf keinen Fall entmutigen lassen. Dass es immer wieder Rückschläge geben kann. Aber, dass sie unbedingt an ihren Lebensträumen und ihren Berufswünschen festhalten und dafür kämpfen, sich dafür einsetzen. Das ist etwas, das mir ganz, ganz wichtig ist.

Gerda Reiter leitet das Programm „Job-Fit für Mädels“ gemeinsam mit einer Kollegin. Bei innovia werden alle Leitungsfunktionen, inklusive der Geschäftsführung geteilt. Für Vera Sokol und Johannes Ungar hat sich dieses duale Modell bewährt.

Vera Sokol: Es potenziert sich der Mehrwert, weil die Qualitäten, die zusammenkommen – die Teamfähigkeit, die Kreativität zehnmal größer ist als bei einer Person, die die Führungskraft ist. Man kann sich gegenseitig coachen, ein Feedback geben. Das ist einfach alles viel leichter.

Über die Jahre hat Vera Sokol vieles von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen gelernt. Einige „Learnings“ aus der Anfangszeit begleiten sie bis heute.

Vera Sokol: Das war das Dauerthema. Und alle drei anderen Teammitglieder haben das gut zusammengebracht in leichter Sprache zu sprechen und Tempo rauszunehmen. Aber ich bin eigentlich ein sehr schnell redender Mensch und ich habe das jahrelang gelernt und lerne es immer noch. Ich weiß, einmal hat ein Teilnehmer gesagt: Vera, es ist echt fein, es ist interessant, was du machst, aber könntest du bitte aufhören so schnell zu sein und so schnell zu sprechen. Wenn ich ehrlich bin ist das, was man an den Teilnehmenden lernt, was man ohnehin im Alltag braucht. Diese Erfahrung haben wir alle gemacht: Wenn wir uns Zeit lassen die Dinge gemeinsam mit denen, die das Angebot nutzen, zu entwickeln, dann lernen wir alle genau das, was wir in anderen Settings genauso brauchen.



Im kommenden Jahr feiert „innovia“ das 15-jährige Bestehen. Aus einem Quartett, das ohne Förderzusage gestartet ist, ist mittlerweile eine Organisation mit fünf Schwerpunktprojekten geworden. Die Reise ist noch lange nicht zu Ende: Vera Sokol hofft, dass auch Menschen mit Behinderung, die bereits in Werkstätten arbeiten, von Programmen wie Jugendcoaching profitieren können und am erst Arbeitsmarkt Fuß fassen. Sie wünscht sich, dass bei innovia in Zukunft noch mehr Menschen mit Behinderungen im Team sein werden. Für Vera Sokol und Johannes Ungar hat sich „der Sprung ins kalte Wasser“ 2007 bewährt. Und so erleben sie innovia.

Vera Sokol und Johannes Ungar: Spaß, Partizipation, Nähe, Gelassenheit, Achtsamkeit, Zuversicht, Neues.

Das war unser Podcast für heute. Wir hoffen, dass Ihnen unser Besuch bei innovia gefallen hat. Nun möchten wir Ihnen gerne einen Ausblick auf unsere März-Folge geben. Wissen Sie, was der heilige Valentin mit Epilepsie zu tun hat? Und warum man über die Krankheit der 1000 Namen spricht? Immer noch erleben Menschen, die Epilepsie haben, soziale Ausgrenzung, Vorurteile und Unverständnis. Elisabeth Pless und ihr Team vom Institut für Epilepsie haben sich zum Ziel gesetzt, das zu ändern. Mehr dazu erfahren Sie am Purple Day am 26. März, dem Epilepsie-Gedenktag. Bis dahin wünschen wir Ihnen alles Gute, bleiben Sie gesund. Auf Wiederhören und bis zum nächsten Mal, sagt Sandra Knopp.

innovia – Service & Beratung zur Chancengleichheit gGmbH: <https://www.innovia.at/>